

Social Challenges in Social Sciences

Schriftenreihe der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften an der Hochschule München

Soziale Gerontologie und Soziale Arbeit
Eine Positionsbestimmung

Impulse für eine alternde Gesellschaft

Stefan Pohlmann



Impressum

Social Challenges in Social Sciences
Nr. 2 /Dez. 07 Schriftenreihe der Fakultät für
Angewandte Sozialwissenschaften
Hochschule München
ISSN 1866-153X

Herausgeber:

Prof. Dr. Stefan Pohlmann (v.i.S.d.P.)
stefan.pohlmann@hm.edu
Hochschule München
Am Stadtpark 20
81243 München

Fragen zur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Lothstr. 34
D-80335 München
Christina Kaufmann
Tel: 089 - 1265 - 1367
Fax: 089 - 1265 - 1960
christina.kaufmann@hm.edu

Inhalt

Abstract	4
1 Handlungszwang Demografie.....	5
1.1 Soziale Sicherung	5
1.2 Gesundheit und Krankheit	6
1.3 Epochale Veränderung.....	6
1.4 Zwischenfazit.....	6
2 Altersmythen und ihre Folgen	6
2.1 Das Alter als Problem	6
2.2 Das Alter als Nischenthema.....	7
2.3 Das Alter als Gleichmacher	7
2.4 Das Alter als Krankheit	7
2.5 Das Alter als Alibi.....	7
2.6 Das Alter als Tabu.....	8
3 Imageprobleme der modernen Altenhilfe.....	9
3.1 Marginales Interesse.....	9
3.2 Handlungsfeld Alter und Altern.....	10
4 Perspektiven für die Soziale Gerontologie	11
4.1 Neue Impulse in bestehenden Arbeitsfeldern.....	11
4.2 Erschließung neuer Tätigkeitsfelder	11
5 Zukunftsanpassung	12
5.1 Veränderungen des Leitbildes.....	12
5.2 Anpassung an die Zielgruppe	13
5.3 Ausdifferenzierung der Angebote.....	13
5.4 Gerontologische Profilierung	14
Literatur.....	15
Angaben zum Autor	17

Abstract

Die Soziale Arbeit gilt zu Recht als Seismograf gesellschaftspolitischer Veränderungen (vgl. Vogel & Kaiser, 1997). Sie dient nicht nur als Indikator von Systemdefiziten und individuellen Schwachstellen, sondern fungiert auch als Spiegel einer gelungenen Anforderungsbewältigung innerhalb eines sozialen Gefüges. Mit der Sozialen Arbeit verbindet sich damit ein überaus ehrgeiziger Gestaltungsauftrag. Sie soll nicht nur dazu beitragen, soziale Problemlagen frühzeitig zu erkennen und ihre Ursachen und Wechselwirkungen aufzudecken, sondern sie soll gleichzeitig durch gezielte und kontinuierliche Interventionen zu der Auflösung drohender oder bestehender Schwierigkeiten beitragen. Der Aktionsradius für die Akteure auf diesem Gebiet ist vor diesem Hintergrund enorm und außerordentlich heterogen. Die Handlungsfelder umfassen unterschiedliche Themen, Methoden, Ebenen und Adressaten. Die Soziale Arbeit schultert damit eine große Verantwortung und weckt hohe Erwartungen. Trotz der schon heute zu erkennenden Herausforderungen steht die eigentliche Bewährungsprobe der Sozialen Arbeit allerdings noch aus. Gemeint ist die Notwendigkeit, sich auf neue Aufgaben und Fragen einzustellen, die sich in einer rasant alternden Gesellschaft ergeben. Hier wird sich letztlich zeigen, was die Soziale Arbeit zu leisten vermag und welche Voraussetzungen in Zukunft für eine erfolgreiche Bilanzierung zu erfüllen sind. Auf genau diese Punkte geht der nachfolgende Beitrag ein.

1 Handlungszwang Demografie

Unter dem Begriff des demografischen Wandels werden in der Regel drei Phänomene subsumiert. Es handelt sich dabei um den relativen und den absoluten Anstieg älterer Menschen bei gleichzeitiger Schrumpfung der Gesamtbevölkerung. Für Deutschland trifft diese Beschreibung in besonders verschärfter Form zu. Die Geburtenhäufigkeit bewegt sich nach Berechnungen der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des statistischen Bundesamtes (StBA, 2006) mit derzeit 1,4 Kindern pro Frau auch langfristig auf einem sehr niedrigen Niveau. Aufgrund der nachhaltig niedrigen Geburtenhäufigkeit wird auch die Anzahl potenzieller Mütter immer kleiner. Die derzeit geborenen Mädchenjahrgänge sind bereits zahlenmäßig kleiner als die ihrer Mütter. Im Erwachsenenalter werden diese Mädchen dann ebenfalls durchschnittlich weniger als 2,1 Kinder auf die Welt bringen. Damit sinkt die künftige Kinderzahl stetig weiter. Dagegen nimmt die Lebenserwartung bis zur Mitte dieses Jahrhunderts um bis zu 7,6 bei Frauen beziehungsweise 6,5 Jahren bei Männern zu. Dass vor allem Frauen eine gute Aussicht darauf haben, ein gesegnetes Alter zu erreichen, zeigen auch andere Einschätzungen. Annahmen des Max-Planck-Instituts zufolge (Vaupel, 2000) kann jedes zweite heute geborene Mädchen 100 Jahre oder älter werden. Die Wahrscheinlichkeit, dass diese hochaltrigen Frauen im Verlauf ihres Lebens allerdings keine eigene Familie gründen, ist derzeit so hoch wie in kaum einem anderen Land.

1.1 Soziale Sicherung

Für große Beunruhigung sorgt in der öffentlichen Debatte vor allem der so genannte Altersquotient. Dieser Quotient umfasst das zahlenmäßige Verhältnis der Menschen im erwerbsfähigen Alter zu derjenigen Gruppe, die noch nicht oder nicht mehr arbeitet. Verschärft hat sich diese Wechselbeziehung durch den in Deutschland seit Jahren zu verzeichnenden Frühverrentungstrend, der trotz der gegenwärtigen politischen Gegenmaßnahmen dazu geführt hat, dass das offizielle Berentungsalter deutlich vorgerückt ist. Abbildung 1 spiegelt den Altersquotienten rückblickend und prospektiv wider und verdeutlicht ein wachsendes Ungleichgewicht. Der Anteil der älteren Bevölkerung über 60 Jahre überstieg im Jahr 1999 zum ersten Mal den Anteil der jungen Bevölkerung unter 20 Jahre. Aller Voraussicht nach steigt er in Zukunft drastisch weiter an. Der althergebrachte Generationenvertrag eines Umlagesystems zwischen Beitragszahlern und Beitragsempfängern steht damit zunehmend auf tönernen Füßen und bedarf geeigneter Anpassungen.

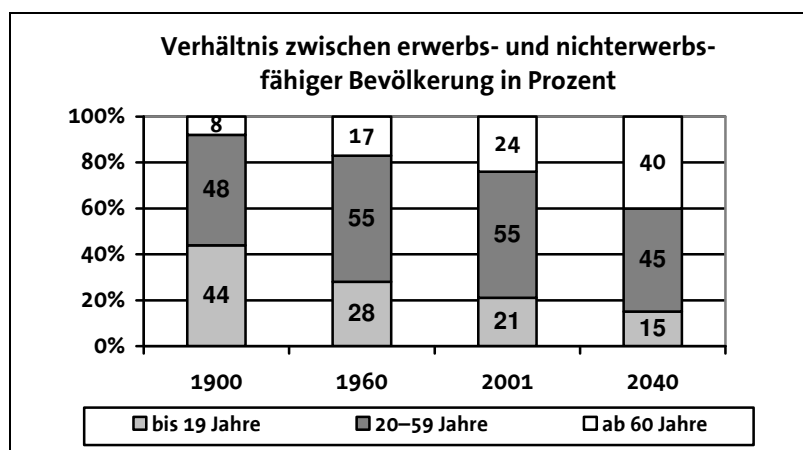


Abb. 1: Steigendes Ungleichgewicht zwischen Beitragszahlern und Beitragsempfängern in Deutschland (Quelle: Miegel, 2002)

1.2 Gesundheit und Krankheit

Abgesehen von den zu erwartenden Veränderungen in der Rentenentwicklung beschäftigt die Deutschen eine weitere Sorge. Dreh- und Angelpunkt ist die Befürchtung, im fortgeschrittenen Alter an einer oder mehreren chronischen und zugleich progressiven Krankheiten zu leiden beziehungsweise mit einem wachsenden Teil multimorbider Personen zusammenzuleben. Derzeit entfallen rund 43 Prozent der Gesamtausgaben der Gesetzlichen Krankenversicherung auf Personen ab 65 Jahren. Während die durchschnittlichen medizinischen Gesundheitsausgaben pro Jahr in der Gruppe der 40-Jährigen derzeit noch bei 2 200 Euro liegen, steigen sie bei den 60-Jährigen auf 3 850 Euro und in der Gruppe der 80-Jährigen sogar auf 6 800 Euro an (vgl. Bertelsmann-Stiftung, 2005). 2050 werden knapp acht Millionen Bundesbürger 80 Jahre oder älter sein. Angesichts dieses wachsenden Anteils hochaltriger Menschen ist mit einem beträchtlichen Zuwachs der aktuellen Gesundheitsausgaben zu rechnen.

1.3 Epochale Veränderung

Ungeachtet der Tatsache, dass Deutschland eine Spitzenposition in den weltweiten Altersstatistiken einnimmt, ist diese Form der Bevölkerungsentwicklung keineswegs eine geografische Randerscheinung. Trotz teilweise erheblicher Abweichungen im Alterungsprozess und hinsichtlich der erwartbaren Zeitperspektiven altert die Population auf dem gesamten Globus in bislang ungekanntem Ausmaß (vgl. Pohlmann, 2002). Die Schwellenländer erwartet in wenigen Jahrzehnten das gleiche Szenario, das sich bereits heute in den Industrienationen abspielt. Die Entwicklungsländer stellen im Verlauf der nächsten 30 Jahre voraussichtlich drei Viertel aller älteren Menschen. In nur 50 Jahren wird es zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit mehr ältere als jüngere Menschen auf der Erde geben. Die Verkehrung der Alterspyramide beschreibt damit nicht nur einen allgemeinen, sondern auch einen zeitlich sehr schnell voranschreitenden Wandel.

1.4 Zwischenfazit

Welches Resümee lässt sich aus dem bisher Gesagten ziehen? Die Demografie hat massive gesellschaftspolitische Auswirkungen. Es ergeben sich für die kommenden Jahrzehnte sowohl hinlänglich bekannte als auch völlig neue soziale, gesundheitliche, kulturelle sowie ökonomische Aufträge. Konstruktive und nachhaltige Lösungsansätze erfordern vor diesem Hintergrund einen verstärkten grenzüberschreitenden Austausch unterschiedlicher Professionen. Durch einen derartigen internationalen und interdisziplinären Austausch kann es gelingen, aus eigenen und fremden Erfahrungen zu lernen und die Zukunft für Alt und Jung positiv zu gestalten. Der Sozialen Arbeit erwächst damit eine neue Dimension innerhalb ihres sozialpolitischen Aufgabenkanons.

2 Altersmythen und ihre Folgen

Noch immer herrscht in der Bevölkerung ein Altersbild vor, das kaum der Wirklichkeit entspricht. Das überrascht, denn das Thema Alter hat in den letzten Jahren eine hohe mediale Aufmerksamkeit erhalten. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht bestimmte Aspekte zu diesem Gegenstandsbereich in Funk und Fernsehen zur Diskussion gestellt werden. Auch in den unterschiedlichsten Gazetten erhält das Alter längst seine eigenen Schlagzeilen. Hier melden sich neben Journalisten auch Wissenschaftler, Wirtschaftsvertreter, Politiker und viele andere Professionen zu Wort. Es kommt aber offenbar nicht darauf an, wie viele Informationen vorliegen, sondern wie diese gewichtet und verarbeitet werden. Einige tief verwurzelte Vorurteile und Fehlschlüsse lassen sich wie folgt skizzieren (vgl. Pohlmann, 2006).

2.1 Das Alter als Problem

In der Berichterstattung über das Alter überwiegt eine negative Sichtweise (vgl. Pohlmann, 2004). Der Fokus liegt auf der Gebrechlichkeit des Alters und den gesellschaftlichen Belastungen, die mit dem Zuwachs älterer Menschen verbunden sind. Zuweilen werden die Älteren sogar als Schuldige für bestehende wirtschaftliche Probleme ausgemacht. Eine solche Sündenbockpropaganda eignet sich ebenso wenig zur Beschreibung der Realität wie die einseitige Auflistung von Defiziten und Schwächen des Alters. Viele

Berichterstatter übersehen geflissentlich, dass ältere Menschen nicht die Ursache gesellschaftlicher Probleme, sondern vielmehr ein Teil der Lösung sind. Darüber hinaus dringen die positiven Botschaften des Alterns nicht ausreichend ins Bewusstsein. So hat in den letzten Jahrzehnten eine erstaunliche biologische Verjüngung eingesetzt. Die heute 70-Jährigen sind im Vergleich zu den 70-Jährigen vor 30 Jahren zwischen 5 und 10 Jahre jünger (vgl. Lehr & Thomae, 2000). Trotz eines spürbaren Konjunkturrückgangs in Deutschland sind die Senioren von heute außerdem finanziell deutlich bessergestellt als die Senioren von gestern und morgen. Aus diesem Grund gehört der Seniorenmarkt auch zu den größten Wachstumsbranchen in Europa. Mit anderen Worten: Die Aussichten, das Leben im Alter gesund und aktiv gestalten zu können, sind so gut wie noch nie (vgl. Kaiser, 2002; Morrow-Howell, Hinterlong & Sherraden, 2001; Mayer & Baltes, 1996). Schwerer wiegt dagegen die Frage, warum sich die reichsten Länder dieser Welt immer weniger Kinder leisten.

2.2 Das Alter als Nischenthema

In Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien gilt das Alter und Altern der Bevölkerung als wenig reizvoll. Das Alter ist jedoch eine Querschnittsaufgabe, die ungeheure Herausforderungen mit sich bringt und alle gesellschaftspolitischen Bereiche in der einen oder anderen Weise tangiert. Nötig ist eine gesamtgesellschaftliche Perspektive, die die Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Themen und Zielgruppen berücksichtigt. Dazu gehört ein grundsätzliches Verständnis darüber, dass sich Entscheidungen für ältere Menschen nicht automatisch gegen jüngere Menschen richten und umgekehrt.

2.3 Das Alter als Gleichmacher

Hinter der Gruppe älterer Menschen verbergen sich nicht nur verschiedene Personen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Zielen, sondern auch unterschiedliche Generationen mit abweichenden Risiken und Ressourcen. In den öffentlichen Diskursen wird kaum differenziert zwischen den jungen Alten zwischen 60 und 80 Jahren, den Hochaltrigen zwischen 80 und 100 Jahren und den über Hundertjährigen. Trotz der großen Heterogenität des Alters stellen sich im Durchschnitt für diese Gruppierungen unterschiedlich akzentuierte soziale Fragen. Auch wenn man die Diskrepanzen *zwischen* älteren Menschen vernachlässigt, verläuft das individuelle Altern ebenfalls nicht gleichförmig. Einzelne Organsysteme altern schneller als andere, und auch auf zellulärer und hormoneller Ebene bestehen innerhalb eines Organismus separat fortschreitende Altersprozesse. Altersdefinitionen sind zudem nicht ausschließlich biologisch definiert. Sie hängen ganz erheblich von den Kontextbedingungen ab. So können wir uns an ein und demselben Tag ganz unterschiedlich alt fühlen oder als unterschiedliche alt angesehen werden, je nachdem in welcher Gesellschaft und in welcher Tagesform wir uns befinden.

2.4 Das Alter als Krankheit

Altersmythen pflegen noch immer das Vorurteil des senilen und hinfalligen Alters. Das Alter als Schicksal impliziert die Vorstellung eines unabänderlichen und unaufhaltsamen Abbauprozesses. Trotz unbestreitbarer Beeinträchtigungen vor allem des hohen Alters bietet das Lebensalter keine kausale Erklärung für Krankheiten (vgl. Heuft, Kruse & Radebold, 2000; Peters & Kipp, 2002). Gleichzeitig bescheinigen sich Senioren trotz teilweise einschneidender Altersprobleme eine hohe Lebensqualität und Zufriedenheit. Die gerontologische Forschung hat die Plastizität des Alters im Sinne einer hohen Fähigkeit zur Kompensation und Weiterentwicklung einzelner Fertigkeiten hinreichend belegt (vgl. Baltes & Montada, 1996). Ältere Menschen verfügen über ein erstaunliches Verlustmanagement. Sie sind in der Lage, durch Selektion und Optimierung beeinträchtigte Funktionen auszugleichen. Die darauf basierende Forderung des lebenslangen Lernens macht deutlich, dass für ein erfolgreiches Altern aber auch die Rahmenbedingungen stimmen müssen. In Abhängigkeit der subjektiven Bewertung und Nutzung interner und externer Ressourcen entstehen auch bei identischer Diagnose ganz verschiedene Hilfebedarfe und unterschiedliche Grade psychosozialer Unterstützungsnotwendigkeiten durch die Soziale Arbeit. Mithilfe verstärkter Präventionsmaßnahmen ließen sich darüber hinaus nicht nur jährlich Milliardensummen einsparen, auch die Potenziale des Alters kämen sehr viel stärker zur Geltung.

2.5 Das Alter als Alibi

Negative Fremdbilder beeinflussen auch das Selbstbild des Alters. Durch die Internalisierung eines Altersstigmata verhalten sich ältere Menschen dann erwartungskonform, wenn sie sich auch selbst als Problemgruppe begreifen und als solche agieren. Diese Form der sich selbsterfüllenden Prophezeiung führt mit-

unter dazu, dass ältere Menschen die ursprünglich ungerechtfertigten Alterszuschreibungen durch eigenes Verhalten und Erleben weiter verstärken. Darüber hinaus kann es dann und wann von Vorteil sein, das Bild des schwachen Alters auch als Betroffener zu fördern. Neben Aufmerksamkeit und Zuwendung bietet sich auf diese Weise auch die Möglichkeit, Verantwortung von sich zu weisen und lästige Anstrengungen zu vermeiden. Älteren Menschen sind daher dosierte Belastungen zuzumuten, denn sie stellen die Voraussetzung für Weiterentwicklung und Widerstandsfähigkeit dar. Eine alternde Gesellschaft muss daher auch aus eigenem Interesse Mittel und Wege finden, die Älteren zu einer verstärkten gesellschaftlichen Teilhabe zu bewegen. Auf das Engagement der Älteren sind wir mehr denn je angewiesen.

2.6 Das Alter als Tabu

Das Alter bleibt für viele ein Angstthema. Die Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des eigenen Lebens, aber auch die diffusen Ängste, die mit Vorstellungen schwerer Altersdefizite verbunden sind, können massive Verdrängungsmechanismen auslösen. Die Verteidigung positiver Illusionen einer ewigen Jugend führt demgegenüber dazu, dass sich alternde Menschen nicht mit den unerwünschten Verläufen der menschlichen Entwicklung anfreunden müssen. Die Leugnung individueller Altersrisiken und die konsequente Ausgrenzung von Inhalten und Personen, die an das Thema Alter erinnern, erklären auch das Erfolgsrezept der in Deutschland seit geraumer Zeit so populären Anti-Ageing-Werbung. Perfekt gestylte Hochglanzmodelle mit grauen Haaren gaukeln uns eine klare Botschaft vor: Das Alter ist nur eine Frage der richtigen Kaufentscheidung. Und wenn auch das nicht mehr helfen sollte, verspricht die plastische Chirurgie einen möglichen Ausgleich. Das erfolgreiche Alter ist aber keine Frage der äußeren Fassade, sondern vielmehr der inneren Einstellung. Das Wissen über mögliche Belastungen im Alter, macht die frühzeitige Auseinandersetzung mit wesentlichen Zukunftsentscheidungen erst möglich. Wenn beispielsweise Fragen des altersgerechten Wohnens erst in akuten Krisenzeiten gestellt werden, stehen wesentliche Wahloptionen nicht mehr zur Disposition.

Eine weitere Aufgabe der Sozialen Arbeit besteht angesichts der hier skizzierten Umstände darin, Altersmythen zu identifizieren, ihre Motivation aufzudecken und destruktive Altersstereotype zu beseitigen. Sie trägt auf diese Weise dazu bei, ein differenziertes Bild des Alters aufzubauen und die Partizipation und Integration älterer Menschen zu stärken.

3 Imageprobleme der modernen Altenhilfe

Wenngleich die Altenhilfe in der Sozialen Arbeit eine lange Tradition hat und über viele erfolgreiche Handlungsansätze verfügt (vgl. Karl, 1993), gilt sie insbesondere in den Augen zukünftiger Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen noch immer als wenig anziehendes Berufsfeld. Dies soll in den folgenden Ausführungen verdeutlicht werden.

3.1 Marginales Interesse

Eine explorative Befragung des Autors an Münchner und Frankfurter Studierenden des Grundstudiums im Fach Sozialpädagogik unterstreicht diese Einschätzung. Bei einer offenen Beurteilung des Arbeitsfeldes lassen sich die Antworten der Befragten vier Kategorien zuordnen. Rund 47 Prozent der Studierenden kommen zu dem Ergebnis, dass sich die Altenhilfe als ein primär belastendes Handlungsfeld beschreiben lässt. 30 Prozent schätzen andere Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit als ungleich interessanter ein. Weitere 18 Prozent der Probanden sehen sich aufgrund mangelnder Informationen nicht in der Lage, ein Urteil abzugeben. Nur 5 Prozent betrachten die Altenhilfe als ein attraktives Berufsfeld (vgl. Abbildung 2).

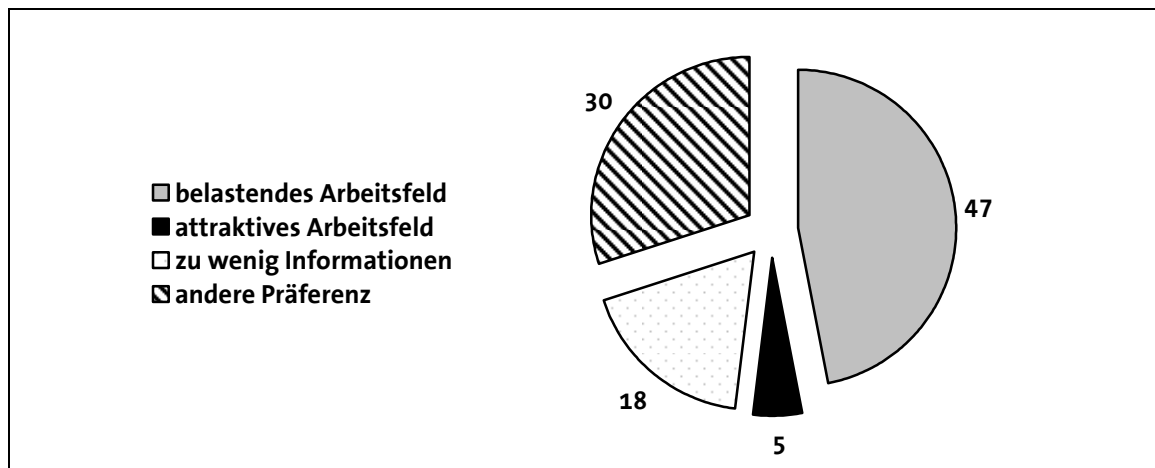


Abb. 2: Einschätzungen von Studierenden (N=564; 84 % Frauen; AM=24 Jahre) im Fachgebiet Soziale Arbeit zum Arbeitsgebiet Altenhilfe

Im Vergleich zu anderen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit wird in der Befragung weiterhin deutlich, dass Studienanfänger vor allem die Kinder- und Jugendhilfe als Studiengebiet vorziehen (vgl. Abb. 3). Sie gilt in den Augen der Befragten nicht nur als attraktives Arbeitsfeld, sondern lässt auch ungleich mehr Spielräume in Ausgestaltung zu und bietet nach subjektiver Einschätzung die besten Berufsaussichten. Der hohe persönliche Bezug zu älteren Menschen hat anderes als die persönlichen biografischen Erlebnisse mit Kindern und Jugendlichen keinen positiven Effekt auf die Einschätzung der Altenhilfe. In den verbalen Aussagen der Studierenden finden sich vielmehr Hinweise auf die Ambivalenzen, die mit dem höheren Lebensalter durch persönliche Erfahrungen entstanden sind. Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Altersbild und den individuellen Ängsten vor dem eigenen Alter und der Endlichkeit des Lebens sollten daher auch im Studium als Standortbestimmung und Definition der professionellen Rolle hinreichende Berücksichtigung finden. Dies gilt auch für den Bereich der Behindertenhilfe, der in den Urteilen der Probanden in allen Beurteilungskategorien eher schlecht abschneidet.

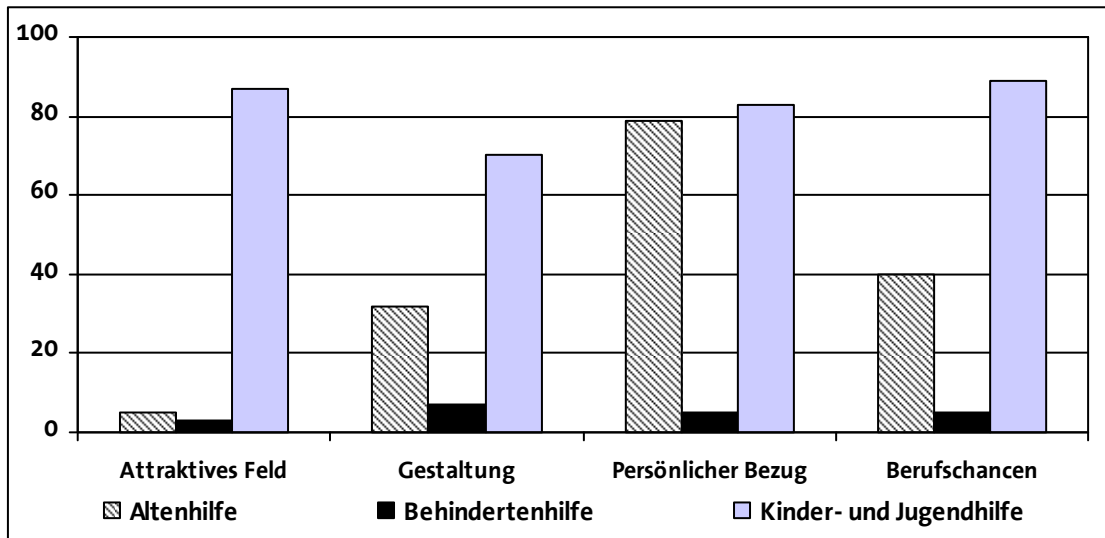


Abb. 3: Vergleich unterschiedlicher Handlungsfelder aus der Sicht von Studienanfängern (N=564; 84 % Frauen; AM=24 Jahre) im Fachgebiet Soziale Arbeit

Aus den Angaben der Studierenden geht hervor, dass die Altenhilfe in ihren Augen im Bereich Sozialwesen ein eher „altbackenes“ und „verstaubtes“ Tätigkeitsfeld darstellt, indem es in erster Linie um die „Verwahrung“ oder „trostlose“ Begleitung „unglücklicher Greise“ sowie um die unzulängliche Kompensation „schwindender Kräfte“ geht. Andere Einschätzungen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Entweder sind alte Menschen „gesund und aktiv“ – dann „brauchen sie die Soziale Arbeit nicht“; Oder: sie sind „krank und gebrechlich“ – dann sind „andere Professionen“ primär für die zu erbringenden Versorgungsleistungen „zuständig“. Diese wenig differenzierte Sichtweise geht an der Wirklichkeit vorbei und bedarf dringend einer Korrektur. Es bleibt zu untersuchen, ob sich mögliche Vorurteile gegenüber der Altenhilfe auch in den Köpfen der professionellen Akteure und nicht nur in den Köpfen derer, die es werden wollen, finden lassen.

Sicherlich gibt die hier vorgestellte Befragung nicht zwangsläufig ein repräsentatives oder vollständiges Meinungsbild an deutschen Hochschulen wider. Die Antworten machen aber doch deutlich, dass zumindest an den Standorten München und Frankfurt auf diesem Sektor noch erhebliche Überzeugungsarbeit zu leisten ist. Erfreulicherweise gelingt diese Überzeugungsarbeit dann, wenn entsprechende verbindliche Lehrveranstaltungen die Möglichkeit dazu bieten. Dies zeigen auch die Evaluationsberichte der Studierenden an der Hochschule München, die sich für das Themenfeld Alter und Altern im Hauptdiplom einschreiben.

3.2 Handlungsfeld Alter und Altern

Eine Bestandsaufnahme von Klie (1996) für das Land Baden-Württemberg stellt heraus, dass rund 40 Prozent der ermittelten Berufstätigen einer gerontologisch relevanten Sozialen Arbeit zuzurechnen sind. Obwohl vergleichbare Daten in anderen deutschen Bundesländern noch ausstehen, stellt die Soziale Altenarbeit schon derzeit unumstritten einen dominierenden Praxisbereich dar. Diese Tendenz wird sich angesichts des demografischen Wandels in den nächsten Jahren weiter fortsetzen und verstärken. Angehende Sozialpädagogen und Sozialarbeiter sind damit gut beraten, wenn sie sich auf diese Wachstumsbranche entsprechend vorbereiten. Die Rolle der Sozialen Gerontologie und ihre Innovationsmöglichkeiten für die Soziale Arbeit sowie die damit verbundenen Handlungszwänge werden innerhalb der Fachdiskussion aus gutem Grund zunehmend in den Blickpunkt gerückt (vgl. Entzian, Giercke, Klie & Schmidt, 2000; Jansen, Karl, Radebold & Schmitz-Scherzer, 1999; Karl & Zank, 2002; Naegele & Schütz, 1999; Schweppe, 2005; Thiele, 2001; Thiersch, 2005; Woog, 2006; Zippel & Kraus, 2003). Allerdings steht eine systematische Verzahnung der Wissensbestände in Gerontologie und Sozialer Arbeit nach wie vor aus. Dennoch verblüfft, wenn in Praxisratgebern der Bereich der Altenhilfe und Sozialen Altenarbeit als

Praxisfeld vollständig vernachlässigt wird. Beispiel dafür ist das 2001 erschienene Handbuch zur Berufs- und Institutionskunde für sozialpädagogische Berufe mit dem Titel „Sozialpädagogische Praxisfelder“ (Thesing et al., 2001), in dem nicht ein einziger Passus zur Arbeit für ältere und mit älteren Menschen zu finden ist. Diese Ignoranz bestehender Arbeitsfelder sowie die fehlende Wahrnehmung eines solchen Expansionsmarktes machen nachdenklich und zeigen die noch immer zu bestehenden Informationsdefizite in der Profession.

4 Perspektiven für die Soziale Gerontologie

Ein zentraler Auftrag der Sozialen Arbeit ist die Anpassung an sich verändernde gesellschaftliche Strukturen sowie die wissenschaftliche Prüfung und Unterfütterung daraus erwachsender sozialwissenschaftlicher Methoden. Die beteiligten Professionen benötigen angesichts des demografischen Wandels nicht nur neue Kompetenzen, sondern auch die grundsätzliche Bereitschaft zur Veränderung vertrauter Strukturen und Arbeitsweisen.

4.1 Neue Impulse in bestehenden Arbeitsfeldern

Das Altern der Gesellschaft verlangt in vielen etablierten Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit neue Akzente und veränderte Schwerpunktsetzungen. So erscheint beispielsweise eine strikte Abgrenzung zwischen Alten- und Behindertenhilfe zunehmend problematisch. Der Grund dafür ist nicht nur allein darin zu suchen, dass die Schwerbehindertenstatistiken immer mehr ältere Menschen ausweisen. Viele Personen erwerben eine Behinderung erst in späteren Jahren oder erfahren im Alter eine deutliche Verschiebung ihrer Beeinträchtigungen und Bedürfnisse (vgl. Ding-Greiner & Kruse, 2004). Auch die Lebenserwartung für bestimmte Behindertengruppen hat die früheren Erwartungen um einiges übertroffen und macht neue Handlungskonzepte notwendig (vgl. Wacker, 2001). Gleichzeitig erweisen sich viele alternde Behinderten als positive, aber bislang stark vernachlässigte Modelle für effiziente Bewältigungsstrategien.

In der Familienhilfe tauchen mit der wachsenden Lebenserwartung neue Konstellationen der Protagonisten auf. Hier gilt es, Großeltern oder sogar Urgroßeltern aktiv einzubeziehen. Der strukturelle Wandel der Familie hat zudem massive Auswirkungen auf die Austauschbeziehungen zwischen den Generationen. Inwiefern stehen Familien vor einer systematischen Überforderung und welche Rahmenbedingungen sind zu schaffen, um einen Ausgleich zu gewährleisten? Wie ist es mit der Generationensolidarität außerhalb der Familie bestellt? Droht tatsächlich der viel beschworene Krieg zwischen Jung und Alt, oder steht der Bruch des Generationenvertrages unmittelbar bevor? Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie Kinder und Jugendliche eine von alten Menschen dominierte Welt erleben. Beschwört das Anwachsen des Anteils von Senioren eine Gerontokratie herauf, in der die Jungen zwangsläufig das Nachsehen haben? Oder sind alte Menschen trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit eine ausgegrenzte Randgruppe? Die Soziale Arbeit muss die Wahrscheinlichkeit dieser unterschiedlichen Zukunftsszenarien richtig einzuschätzen wissen und gegenüber erwartbaren Problemlagen entsprechende Vorsorge treffen.

Kultursensible Angebote für ältere Migranten, effiziente Resozialisierungsmaßnahmen für ältere Straffällige, „Spätförderung“ für alte Menschen, Hilfen für Obdachlose, sucht- oder suizidgefährdete Senioren und noch viele weitere klassische Felder der Sozialen Arbeit bedürfen zunehmend einer gerontologischen Fundierung. Auch für bislang erfolgreiche Routinen ist insofern ein Umdenken erforderlich. Nötig sind systematische Evaluationen, welche herkömmlichen Methoden und Konzepte sich auf konkrete Arbeitsgebiete der sozialen Arbeit mit älteren Menschen übertragen lassen und welche nicht. Was unterscheidet etwa die Altenbildung vom herkömmlichen Verständnis der Erwachsenenbildung (vgl. Becker, Veelken & Wallraven, 2001)? Wie müssen sich Beratungsangebote, Gruppen- und Netzwerkarbeit an die neue Zusammensetzung des Klientels langfristig anpassen? Die Soziale Gerontologie vermittelt das Handwerkszeug, das eine erforderliche Profilierung in diesen Bereichen erlaubt. Gefordert sind aber auch Kreativität und Pioniergeist bei der Ausgestaltung dieser sich wandelnden Praxisfelder.

4.2 Erschließung neuer Tätigkeitsfelder

Darüber hinaus eröffnen sich ganz neue Handlungsbereiche. Hier bieten sich für die Soziale Arbeit zusätzliche Gestaltungsspielräume, die es auch berufsstrategisch zu nutzen gilt. Das Thema Demenz und

die in diesem Zusammenhang häufig vernachlässigten psychosozialen Hilfen gewinnen angesichts der wachsenden Prävalenz- und Inzidenzraten an Bedeutung (vgl. BMFSFJ, 2002). Wir wissen aber noch viel zu wenig über die Situation Hochaltriger und die Möglichkeiten, die Selbstbestimmung und Lebensqualität bis ins hohe Alter zu erhalten. Die bislang vernachlässigten Felder der Prävention, Gesundheitsförderung und Rehabilitation müssen in Ergänzung zur Akutversorgung mehr an Profil gewinnen. Hier kann auch die wachsende Bereitschaft für eine internationale Zusammenarbeit von großem Nutzen sein. Neue Forschungsfelder entstehen und beleben den Theorie-Praxis-Transfer. In diesem Kontext wächst die Erkenntnis, dass wir enorm viel vom Alter lernen können.

Die Kommunen sind zunehmend auf die Praxiserfahrungen aus der Sozialen Arbeit angewiesen. Sie stellen das Fundament für eine prospektive Altenhilfeplanung dar und gestatten es, auf veränderte Bedürfnisse und erwartbare Problemlagen zu reagieren. Bestimmte Themenbereiche weisen im Zuge einer Überalterung der Bevölkerung eine neue Dynamik auf. Fragen einer würdevollen Sterbebegleitung und einer erhöhten Autonomie und Teilhabe im Alter erhalten entsprechend mehr Gewicht. Ältere Menschen zeigen zudem eine hohe Bereitschaft für bürgerschaftliches Engagement. Wie lässt sich diese Bereitschaft in konkretes Tun umsetzen und welche Konflikte können sie in Bereichen bezahlter Arbeit mit sich bringen? Senioren geraten aber auch angesichts ihrer hohen Kaufkraft als attraktive Konsumentengruppe verstärkt in das Blickfeld der Sozialen Arbeit. Allein diese unvollständige Auflistung von Fragen und Beispielen streicht die Komplexität beruflicher Anforderungen in der Sozialen Arbeit heraus. Gleichzeitig werden auch die Chancen und berufspraktischen Implikationen sichtbar, die sich durch eine klare Positionierung ergeben. Die Arbeit für und mit älteren Menschen wird damit zum Prüfstein einer leistungsfähigen Sozialen Arbeit, aber auch zum „Jobgetter“ in einem stetig wachsenden und außerordentlich vielseitigen Arbeitssektor.

5 Zukunftsanpassung

Es spricht vieles dafür, in der Sozialen Arbeit den Fokus auf die Chancen und Risiken des Alters zu legen (vgl. Karl, 1999). Es geht dabei nicht darum, die Bedeutung anderer traditioneller Handlungsfelder herabzuwürdigen. Vielmehr kommt es darauf an, zusätzliche Optionen aufzuzeigen, die sich durch eine solche Profilschärfung ergeben. Anpassungen an den demografischen Wandel können aber nur dann als Motor einer zukunftsfähigen Sozialen Arbeit fungieren, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Ein Großteil älterer Menschen tritt in den ausgewiesenen sozialpädagogischen Arbeitsbereichen gar nicht oder zumindest sehr lange Zeit nicht Erscheinung. Es braucht demnach niederschwellige und passgenaue Angebote, um auch diejenigen zu erreichen, die sich nicht als alt definieren und deren Ressourcen und Problemlagen anfänglich noch sehr diffus erscheinen. Die Soziale Altenarbeit hat sich aufgrund ihres stetig wachsenden Einsatzfeldes, aber auch aufgrund ihrer begrifflichen Unschärfen noch nicht bedarfsgerecht etabliert (vgl. Schweppe, 2002). Leere Haushaltskassen und ein steigender Rationierungsdruck tragen außerdem dazu bei, dass es selbst viel versprechenden Initiativen in der Arbeit mit älteren Menschen an Durchsetzungskraft fehlt. Die nachfolgenden Überlegungen stellen einzelne Grundpfeiler vor, die es langfristig ermöglichen könnten, diese Hürden zu überwinden.

5.1 Veränderungen des Leitbildes

In der sozialen Altenarbeit hat sich im Verlauf der Jahre ein klarer Paradigmenwechsel vollzogen. Stand in den 1960er Jahren das betreute Alter und damit eine Defizitorientierung im Vordergrund, wurde mit den 1970er Jahren durch das Motto des aktiven Alters die Integrationsfähigkeit älterer Menschen stärker betont (vgl. Filipp & Staudinger, 2004; Kruse & Mike, 2004). Heute steht das produktive Alter im Zentrum der sozialen Altenarbeit und konzentriert sich damit auf die Potenziale ihrer älteren Klienten (vgl. Zeman & Schmidt, 2001). Erst auf der Grundlage dieses neuen Leitbildes lassen sich die Forschungserkenntnisse zur Plastizität des Alters und zur Nutzung von Ressourcen (vgl. Martin, 2002) unmittelbar praktisch umsetzen. Methodische Ansätze wie Empowerment oder Soziale Netzwerkarbeit (vgl. Herriger, 1997) bauen ebenfalls auf diesem Leitbild auf und sehen ältere Menschen als ursächliche Gestalter ihrer eigenen Situation an. Die Unterstützung bei der Bewältigung sozialer Problemlagen gehört auch weiterhin unverzichtbar zu den Aufgaben der Altenhilfe. Das Tätigkeitsfeld hat sich jedoch über den Fürsorgegedanken hinaus ganz erheblich erweitert. Daneben sind die Ansprüche an die Nutzer der Altenhilfe gestiegen. Die Förderung einer höheren „Zumutungsresistenz“ gilt nicht mehr als grundsätzlich destruktiv, sondern auch als Chance der Weiterentwicklung und des persönlichen Krisenmanagements im Alter. Der Ansatz

einer moderaten Forderung an ältere Menschen ist bereits auf verschiedenen Gebieten fest etabliert und richtet sich dabei auf der Basis einer aktiven Biografiearbeit nach den individuellen Möglichkeiten und Grenzen einer Person. Gleichzeitig ist eine hohe Sensibilität gefordert, um innere oder äußere Überforderungen älterer Menschen zu vermeiden.

5.2 Anpassung an die Zielgruppe

Ein vordringliches Anliegen der Sozialen Altenarbeit ist die frühzeitige Identifikation vulnerabler Zielgruppen, für die sich eine Häufung sozialer Beeinträchtigungen und eingeschränkte Mittel der Problembewältigung abzeichnen (vgl. Böhnisch, 2001). Zu den Zielgruppen gehören aber keineswegs nur ältere Risikogruppen. Vielmehr geht es auch um die Kooperation mit älteren Menschen, die bei der Bewältigung nicht nur eigener, sondern auch fremder Krisen behilflich sind. Beispiele dafür sind etwa Berufswahlpaten, die junge Menschen bei der Suche nach dem richtigen Arbeitsplatz unterstützen und ihnen helfen, eine gefundene Arbeits- oder Ausbildungsstelle auch zu halten. Das Handlungsfeld erstreckt sich aber auch aus anderen Gründen nicht nur auf ältere Menschen. Altern beginnt mit der Geburt und bedarf einer frühzeitigen Vorbereitung auf die diversen Entwicklungsaufgaben im Lebenslauf. Unser Bildungssystem ist allerdings auf die dafür notwendige Lebenslaufperspektive noch nicht hinreichend vorbereitet. Diejenigen, die sich als junge Menschen beizeiten auf ein selbstbestimmtes und erfolgreiches Altern vorbereiten wollen, zählen aber auch in der primären Sozialen Arbeit noch zu selten zu den gezielt angesprochenen Adressaten. Noch viele weitere Zielgruppen gehören an dieser Stelle ins Visier der sozialen Altenarbeit. Im Sinne von systemischen Ansätzen sind zum Beispiel die Angehörigen aus unterschiedlichen Generationen in die Handlungskonzepte einzubeziehen. Zu guter Letzt erweitert die enge Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Institutionen und Professionen, das heißt mit alternativen Leistungsanbietern oder Kostenträgern das Arbeitsspektrum. Diese Vielfalt kann zu erheblichen Konflikten beitragen. So erweist sich die Umsetzung einer gleichberechtigten, interdisziplinären Zusammenarbeit aufgrund unzureichender Kompetenzabgrenzungen und expliziter oder impliziter Hierarchiegefälle oftmals als schwierig. Die Arbeit mit älteren Menschen erfordert außerdem die Fähigkeit eines Perspektivenwechsels. Insbesondere jüngeren Berufsgruppen wird vorgeworfen, dass sie aufgrund ihrer geringeren Lebenserfahrung keine ausreichenden Voraussetzungen dafür mitbringen. Doch genauso wenig wie ein Arzt nur die Krankheiten behandeln kann, unter denen er selbst leidet, bedingt die Arbeit mit älteren Menschen nicht automatisch ein hohes Alter der beteiligten Berufsgruppen. Dennoch müssen sich SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen gegenüber möglichen Übertragungsphänomenen wappnen.

5.3 Ausdifferenzierung der Angebote

Wer mit älteren Menschen arbeitet, kennt die Heterogenität und Vielschichtigkeit dieser Gruppe. Unterschiedliche Dispositionen, Persönlichkeitseigenschaften und Sozialisationsgeschichten prägen Menschen auf unterschiedliche Art und Weise. Möglicherweise sind daher die interindividuellen Unterschiede zwischen Senioren zwangsläufig sogar größer in anderen Altersgruppen. Aufgrund dieser Abweichungen ergibt sich auch die Forderung nach einer entsprechenden Pluralität der Angebote in der Sozialen Arbeit. Wenn man die Forderungen nach mehr Autonomie und Selbstbestimmung im Alter ernst nimmt, impliziert dies auch die Wahlfreiheit gegenüber ganz unterschiedlich ausgerichteten Leistungen in der Sozialen Arbeit. Die professionellen Dienste müssen sich hierbei auf die neuen Generationen der Alten einstellen, die sich durch ein größeres Selbstbewusstsein und durch einen veränderten historischen Lebensweg auszeichnen. Leistungen, die in früheren Jahren durch private Hilfen vor allem innerhalb der Familie realisiert werden konnten, lassen sich langfristig nicht mehr nur auf diese Orte beschränken. Die Palette der Projekte geht über den früher üblichen Anspruchsbereich des Sozialwesens sehr weit hinaus und führt mitunter zu erheblichen Wettbewerbskämpfen um die Gunst der Älteren. Bestehende Handlungsansätze zeigen bereits heute eine erstaunliche Vielfalt an Betätigungsfeldern in den Bereichen Gesundheit, Wirtschaft, Kultur und Bildung (vgl. Pohlmann, 2003). Aufgrund einer oftmals unzulänglichen Öffentlichkeitsarbeit fehlt es aber an einer entsprechenden flächendeckenden Verbreitung und kreativen Imitation nachahmenswerter Handlungsansätze. Kostenträger investieren zu wenig in nachhaltige Projekte und ziehen bestehende Finanzierungen selbst bei erfolgreicher Arbeit aufgrund der prekären Mitteleinsatzung zurück. Kosteneinsparungen sind aber nicht nur durch die Vermeidung von Reibungsverlusten und Systemineffizienzen oder die Ausnutzung von Trägerbündnissen und eine verbesserte Qualitätssicherung zu erreichen. Auch die mittel- und langfristigen Einsparungseffekte durch eine gezielte Investition in die Soziale Altenarbeit müssen durch entsprechende Argumente unterfüttert werden. Dass solche Einsparungen möglich sind, steht außer Frage. Sie sind aber auch durch unbestechliche Fakten zu belegen. Entsprechend müssen soziale Einrichtungen zunehmend nach unternehmerischen

Gesichtspunkten geführt und bewertet werden, ohne ihr anwaltschaftliches Mandat in sozialen Fragen zu vernachlässigen.

5.4 Gerontologische Profilierung

Um sich gegenüber dem wachsenden Reformdruck in der Sozialen Arbeit zu wappnen, braucht es eine angemessene Qualifizierung der beteiligten Berufsgruppen. Hier stehen die Universitäten und Fachhochschulen vor ihrer gewichtigsten Aufgabe. Dabei geht der Anspruch über eine reine Wissensvermittlung hinaus. Angesichts der sich rasant verändernden Arbeitsmarktanforderungen müssen insbesondere berufsorientierte Studiengänge das notwendige Rüstzeug zur Verfügung stellen, um kompetent und nachhaltig auf neue Handlungsanforderungen reagieren zu können. In Bezug auf die nötigen Anpassungen im Bereich Sozialwesen erfüllen aber nur sehr wenige Hochschulen diesen hohen Anspruch. Von einer ausreichenden gerontologischen Fundierung der zugrunde liegenden Curricula kann kaum die Rede sein. Zudem existieren an den entsprechenden Fachbereichen noch zu wenige einschlägig konturierte Professuren. Zwar lässt sich in den letzten Jahren eine spürbare Änderung der Besetzungspolitik an einzelnen Hochschulen erkennen, doch die Entwicklung bleibt nach wie vor hinter dem notwendigen Qualifizierungsbedarf zurück, der es erlauben würde, auf das individuelle und kollektive Altern angemessen zu reagieren. So verblüfft es auch nicht weiter, dass viele angehende SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen keine ausreichende Vorstellung über die beruflichen Chancen und Möglichkeiten in der sozialen Altenarbeit entwickeln. Die in Deutschland gegenwärtig stattfindende Hochschulreform bietet nun die Gelegenheit, beim Aufbau neuer Bachelor- und Masterstudiengänge entsprechende Anpassungen vorzunehmen.

An der Hochschule München hat sich beispielsweise ein eigener Qualifizierungsbereich unter dem Titel „Lebenslauforientierte Soziale Arbeit“ konstituiert. Kern dieses interdisziplinär ausgerichteten Studienangebots ist ein ebenso längs- wie querschnittsorientierter Handlungsansatz. Dabei werden einerseits für verschiedene Arbeitsfelder Adressaten mit altersabhängigen Problemen und Bedürfnissen identifiziert und andererseits für einzelne Praxisfelder alterssensible Interventionsansätze entwickelt. Ein wesentlicher Baustein dieses Lebenslaufansatzes ist die Soziale Gerontologie. Unter Einbeziehung aktueller Forschungserkenntnisse werden traditionelle Gebiete der Sozialen Arbeit kritisch hinterfragt und hinsichtlich ihrer zukünftigen Bedeutung für die sozialpädagogische Praxis und berufliche Profilierung diskutiert. Der Qualifizierungsbereich propagiert ein primär systemisches Denken und geht mit dieser Ausrichtung gezielt auf aktuelle gesellschaftspolitische Handlungszwänge ein. Die Hochschule München setzt damit ein wichtiges Signal und trägt den gesellschaftspolitischen Veränderungen Rechnung. Betrachtet man die deutsche Hochschullandschaft, so bleiben explizite gerontologische Ausrichtungen des Studienangebots noch immer Ausnahmereischeinungen. Dies zeigt u.a. eine aktuelle Recherche in der Datenbank der Wochenzeitung *DIE ZEIT* (vgl. Pohlmann, 2006). Nach einer systematischen Auswertung des dort veröffentlichten Stellenmarktes, finden sich im Verlauf des letzten Jahres nur höchst selten Ausschreibungen mit einem alterswissenschaftlichen Schwerpunkt. Die bestehenden alterswissenschaftlichen Qualifikationsschmieden und die bislang an renommierten Universitäten und Fachhochschulen entstandenen Forschungsarbeiten bleiben noch immer weit hinter den Arbeitsmarktanforderungen auf diesem Gebiet zurück. Erfreulicherweise lassen sich aber zumindest im Bereich des Sozialwesens vereinzelte Versuche ausmachen, diesem grundsätzlichen hochschulpolitischen Defizit zu begegnen. Dort ist nach langjährigen Versäumnissen in Ansätzen eine neue Besetzungspolitik in Richtung einer verstärkten Lebenslauforientierung einerseits und einer gezielten Hinwendung zum höheren Alter andererseits erkennbar. In der letzten Ausgabe der Fachzeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, dem offiziellen Organ der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie sowie der Bundesarbeitsgemeinschaft der Klinisch-Geriatriischen Einrichtungen e.V., wurde im Dezember 2007 ein eigenes Heft dem Studium der Gerontologie gewidmet (Band 40, Heft 6). In den Beiträgen zeichnen sich insbesondere Optionen für qualifizierte Masterangebote in der Gerontologie ab. Vielleicht macht ein entscheidender Umstrukturierungsprozess in Richtung einer systematischen gerontologischen Qualifizierung in Zukunft auch flächendeckend Schule. Einer zukunftsfähigen Sozialen Arbeit wäre es zu wünschen.

Literatur

- Baltes, M. M. & Montada, L. (1996) (Hrsg.). *Produktives Leben im Alter*. Frankfurt/Main: Campus.
- Becker, S., Veelken L. & Wallraven, K. P. (2001) (Hrsg.). *Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft*. Opladen: Leske und Budrich.
- Bertelsmann Stiftung (2005). *Perspektiven der gesundheitlichen Versorgung älterer Menschen. Empfehlungen der Expertenkommission „Ziele in der Altenpolitik“*. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2002). *Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen*. Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin.
- Böhnisch, L. (2001). *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung*. Weinheim: Juventa.
- Ding-Greiner, C. & Kruse, A. (2004). *Alternsprozesse bei Menschen mit geistiger Behinderung*. In: Kruse A. & Martin, M. (Hrsg.). *Enzyklopädie der Gerontologie*, 519–531. Bern: Huber.
- Entzian, H., Giercke, K., Klie, T. & Schmidt, R. (2000). *Soziale Gerontologie*. Frankfurt/M: Mabuse.
- Filipp, S.-H. & Staudinger, U. (2004). *Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Lebensalters*. Göttingen: Hogrefe.
- Herriger, N. (1997). *Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Heuft, G., Kruse, A. & Radebold, H. (2000). *Lehrbuch der Gerontopsychosomatik und Alterspsychotherapie*. München: UTB
- Jansen, B., Karl, F., Radebold, H. & Schmitz-Scherzer, R. (1999) (Hrsg.). *Soziale Gerontologie. Ein Handbuch für Lehre und Praxis*. Beltz Verlag: Weinheim.
- Kaiser, H. J. (Hrsg.) (2002). *Autonomie und Kompetenz: Aspekte einer gerontologischen Herausforderung*. Münster, Hamburg, London: LIT-Verlag.
- Karl, F. & Zank, S. (2002). *Soziale Gerontologie*. Kassel: Universitätsbibliothek.
- Karl, F. (1993). *Sozialarbeit in der Altenhilfe*. Freiburg i. B.: Lambertus.
- Karl, F. (1999). *Sozialarbeitswissenschaften/Sozialpädagogik*. In: Jansen, B., Karl, F., Radebold, H. & Schmitz-Scherzer, R. (Hrsg.). *Soziale Gerontologie – ein Handbuch für Lehre und Praxis*, 370–382. Weinheim: Beltz.
- Klie, T. (1996). *Soziale Arbeit mit älteren Menschen in Baden-Württemberg – eine Bestandsaufnahme*. In: *Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung* (Hrsg.). *Soziale Arbeit mit älteren Menschen und bürgerschaftliches Engagement*, 19–47. Freiburg: Evangelische Fachhochschule.
- Kruse, A. & Mike, M. (Hrsg.) (2004). *Enzyklopädie der Gerontologie. Alternsprozesse in multidisziplinärer Sicht*. Bern: Huber
- Lehr, U. & Thomae, H. (2000). *Psychologie des Alters*. Heidelberg: UTB.
- Martin, M. (2001). *Verfügbarkeit und Nutzung menschlicher Ressourcen im Alter: Kernpunkte eines gerontologischen Leitkonzeptes*. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.
- Mayer, K. U. & Baltes, P. B. (Hrsg.) (1996). *Die Berliner Altersstudie*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Miegel, M. (2002). *Die deformierte Gesellschaft. Wie die Deutschen ihre Wirklichkeit verdrängen*. München: Propyläen.
- Morrow-Howell, N.; Hinterlong, J. & Sherraden, M. (Hrsg.) (2001). *Productive Aging: Concepts and Challenges*. Baltimore, London: The John Hopkins University Press.
- Naegele, G. & Schütz, R.-M. (1999) (Hrsg.). *Soziale Gerontologie, Lebenslagen im Alter und Sozialpolitik für ältere Menschen – Eine Gedenkschrift für Margret Dieck*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Peters, M. & Kipp, J. (Hrsg.) (2002). *Zwischen Abschied und Neubeginn. Entwicklungskrisen im Alter*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Pohlmann, S. (2002). *Ageing as a global phenomenon*. In: Pohlmann, S. (ed.). *Facing an Ageing World – Recommendations and Perspectives*. 1–12. Regensburg: Transfer Verlag.
- Pohlmann, S. (2003). *Altern gestalten – konstruktive Antworten auf Fragen der Bevölkerungsentwicklung*. Regensburg: Transfer Verlag.
- Pohlmann, S. (2004). *Das Alter im Spiegel der Gesellschaft*. Soziale Gerontologie. Idstein: Schulz-Kirchner-Verlag.
- Pohlmann, S. (2006). *Gerontologie als neuer Hochschultrend? Voraussetzungen für ein alterswissenschaftliches Profil*. In: *Informationsdienst Altersfragen*, Heft 2, 33; 6–9.
- Schwepe, C. (2002). *Soziale Altenarbeit*. In: Thole, W. (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*, 331–348. Opladen: Leske und Budrich.
- Schwepe, C. (2005). *Alter und Soziale Arbeit. Theoretische Zusammenhänge, Aufgaben- und Arbeitsfelder*. Hohengehren: Schneider.

- StBA – Statistisches Bundesamt (2006): Die Bevölkerung Deutschlands bis zum Jahr 2050. Ergebnisse der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden: StBA
- Thesing, T., Geiger, B., Erne-Hermann, P. & Klenk, C. (2001). Sozialpädagogische Praxisfelder. Ein Handbuch zur Berufs- und Institutionskunde für sozialpädagogische Berufe. Weinheim: Lambertus.
- Thiele, G. (2001). Soziale Arbeit mit alten Menschen. Grundlagenwissen für Studium und Praxis. Köln: Fortis.
- Thiersch, H. (2005). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim: Juventa.
- Vaupel, J. W. (2000). Setting the stage: a generation of centenarians? *The Washington Quarterly*, 23, 197–200.
- Vogel, H.-C. & Kaiser, J. (1997) (Hrsg.). Neue Anforderungsprofile in der Sozialen Arbeit. Probleme, Projekte, Perspektiven. Aachen: IBS.
- Wacker, E. (2001). Wohn-, Förder- und Versorgungskonzepte für ältere Menschen mit geistiger Behinderung – ein kompetenz- und lebensqualitätsorientierter Ansatz. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.). Versorgung und Förderung älterer Menschen mit geistiger Behinderung. Expertisen zum dritten Altenbericht der Bundesregierung. Band 5, 43–122. Opladen: Leske und Budrich.
- Woog, A. (2006). Einführung in die Soziale Altenarbeit. Theorie und Praxis. Weinheim: Juventa.
- Zeman, P. & Schmidt, R. (2001). Soziale Altenarbeit – Strukturen und Entwicklungslinien. In Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.). Lebenslagen, soziale Ressourcen und gesellschaftliche Integration im Alter. Expertisen zum dritten Altenbericht der Bundesregierung. Band 3, 235–282. Opladen: Leske und Budrich.
- Zippel, C. & Kraus, S. (2003) (Hrsg.). Soziale Arbeit mit alten Menschen. Sozialarbeit in der Altenhilfe, Geriatrie und Gerontopsychiatrie. Ein Leitfadens für Sozialarbeiter und andere Berufsgruppen. Berlin: Weißensee Verlag.

Angaben zum Autor

Prof. Dr. Stefan Pohlmann wurde 2004 für das Lehrgebiet der Sozialen Gerontologie an die Hochschule München berufen. An der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften koordiniert er sowohl den Qualifizierungsbereich Life Span Development als auch den Studienschwerpunkt Gerontologie. Darüber hinaus ist er maßgeblich an der Öffnung der Fakultät für den Gesundheitsbereich beteiligt. Als Mitglied ausgewiesener nationaler und internationaler Expertengremien setzt er sich auch außerhalb der Hochschule für Belange der Sozialpolitik und Alternswissenschaft ein. Stefan Pohlmann studierte Psychologie, Pädagogik, katholische Theologie und Kognitionswissenschaft an den Universitäten Münster und Hamburg. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen empirische Sozialforschung, Sozialpolitik, Altersbilder und Alterswissen, Solidarität und Partizipation im Alter, Altenhilfe sowie Demografie und Gesundheit.

Social Challenges in Social Sciences stellt eine Schriftenreihe der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften dar. Hochschulpolitisch relevante Themen werden in diesen Veröffentlichungen ebenso aufgegriffen wie gesellschaftspolitisch virulente Fragestellungen und interdisziplinäre Fachdiskurse, die aus Sicht der Sozialwissenschaften von besonderer Bedeutung sind. Im Vordergrund steht vor allem der Gestaltungsauftrag in Forschung und Lehre, der mit veränderten Rahmenbedingungen und zukünftigen Entwicklungen in Theorie und Praxis verbunden ist. Die Schriftenreihe versteht sich hierbei explizit als ein querschnittsorientiertes Diskussionsforum, das unterschiedliche Handlungsfelder, Methoden, Zielgruppen und Akteure berücksichtigt. Angestrebt werden Denkanstöße und fachliche Impulse, die es einer Hochschule für angewandte Wissenschaften erlauben, implementierungsfähige Antworten auf aktuelle und erwartbare Herausforderungen zu geben. Aktualität und Transparenz stellen hierbei zwei zentrale Elemente der in dieser Reihe publizierten Beiträge dar. Als Autoren fungieren in erster Linie Mitglieder der Fakultät. Es können jedoch auch Kondensate ausgezeichnete Examensarbeiten sowie Berichte assoziierter Forschungsarbeiten berücksichtigt werden. Gastbeiträge renommierter Wissenschaftler anderen Hochschulen sind ebenfalls willkommen.